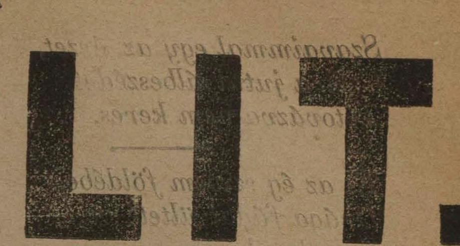
VI. Jahrgang. Nr. 32.

Der Ungarische ISRAELIT.



Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emirit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 8. August 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Én.

A világ az isten kertje;
Gyom s virág vagytok ti benne.
Emberek!
Én a kertnek egy kis magja.
De az ur ha pártom fogja:
Benne tán gyom nem leszek.

Tiszta e kebelnek mélye;
Égi kéz lövelt beléje
Lángokat:
És a lángok szűzen égnek,
Szent oltárul az erénynek,
El nem romlott sziv alatt.

Nem épitek a sors kegyére,
Türök, mit fejemre mére,
Jót, roszat;
Mit ma ád, elveszi holnap;
Majd megadja, a mit elkap —
Jellemképe változat.

Mint a róna, hol születtem,
Lelkem utja tetteimben
Egyenes;

ויאמר: אָנִי!

התבל גן אלהים כלה,
קוץ שמיר ופרח יבולה:
האנשים!
זרע מצער בגן אני׳
שדי אם יעמוד לימיני,
אחשוב, לא אעשה באושים·

לי לב טהור אלהים ברא׳
בו הבעיר המבעיר בערה
לפידים;
גם להטים כלבונה זכה,
מקודשים על מזבח צדקה,
בלב נקי מעון זדים·

לא אבטח בחסד העתית׳
אסבול את אשר עלי עמסות׳
טוב או רע;
מתנותן מחר תמהנה׳
ואשר לקחו גם תשבנה—
משפטן להמיר מהרה·

במישור ׳ מקום שם יולדתי
דרכי׳ בו מאז בחרתי׳
ישר הוא;

Szavaimmal egy az érzet,
Czélra jutni álbeszédet
Tétovázva nem keres.

És az ég szivem földébe,
Drága fádat ülteté be,
Szerelem!
Koszorúba fűzöm ágit,
Koszorúm szerény virágit
A hazának szentelem. *)

Petőfi Sándor.

אמרי פי מורשי לבבי ;
למצא חפצי ולריב ריבי
דבר שוא אשנא , אבזהו .

במקור לבי , בנוה שאנן ,
נטע מהוללי גם עין רענן :
האהבה !
פארתיו ישלה לתפארת ,
לך ארץ מולדתי עטרת
אענדן—לקרבן נדבה . *)

Kircz József.

Die Komödie der Budapester isr. Religions-Gemeinde.

(Fortsetzung.)

Als Redner unübertroffen, ja unerreicht, fesselte er die andächtigen Zuhörer oft stundenlang, seinem Zauber konnte kaum Jemand wiederstehen und da man wußte, daß Meisel immer spricht, — er hat fort und fort, allsabbatlich und an jedem Festtage, so viele ihrer auch nacheinander fallen mochten, gesprochen — daß er im Reden geradezu unerschöpflich gewesen, drängte man sich förmlich in den Tempel, um wo möglich nahe zur Kanzel einen Sitz sich zu erobern, von dem aus man den allverehrten und allbeliebten Rabbi nicht blos hören, sondern auch sehen könne.

Es war aber auch ein Hochgenuß! Das liebliche Organ, welches sich wie eine reizende Musik in's Ohr der Zuhörer hineinschmeichelte, die Blumensprache, welche einzig war in ihrer Art, das ruhige und gelassene Benehmen auf der Kanzel und dann — das hellstrahlende Antlitz, das feurige Auge, aus dem die Begeisterung hervorblitzte, mit einem Worte, wer Meisel auf der Kanzel gesehen, mußte bekennen, daß dies ein gottbegnadeter Mensch gewesen, dem Gott die Stirne geküßt. Die reizumflossene Gestalt machte den Eindruck, als ob der Abglanz der Gottesherrlichkeit ihr gleich dem Patriarchen Jacob — aufgeprägt worden wäre. Was Wunder nun, daß Meisel so gefeiert, so geehrt und so geliebt wurde? Konnte dieß denn gar anders sein? Es gab Leute — und das sogar höchst anständige — welche einen Sonntagsnachmittag — selbst im Sommer, wenn's recht hübsche Zeit gewesen — blos im Tempel zubrachten, um von den 5—6 oder mehr Trauungen, die daselbst stattfanden, die Ansprachen Meisel's mitanhören zu können. Und was war Meisel als Schriftsteller und wie beliebt war er auch in nichtjüdischen Kreisen? Wir wollen nicht die Biografie dieses seltenen Manues Mannes schreiben, dazu fehlt uns das nöthige Material und die nothwendige Befähigung, aber sagen wollen wir und erwähnen müssen wir, was für Ehre Meisel seiner Gemeinde, dem ungar. Israel, ja dem Gesammtjudenthume machte. Dr. W. A. Meisel, Oberrabbiner der isr. Religionsgemeinde zu Pest, war der erste Kanzelredner des Landes, aber nicht nur seine Glaubensgenossen bekannten dies, sondern die Großen aller andern Bekenntnisse haben dieß willig anerkannt. Sah' man doch häufig genug die Geistlichkeit anderer Confessionen im Judentempel, sie aller den Worten des Meisters lauschten, von dem sie lernten u. von dem sie sich auch willig belehren ließen.

Meisel's Ruf verbreitete sich rasch über die Gauen des großen Vaterlandes und drang noch darüber hinaus, bis in die entferntesten Gegenden des Continentes, so weit als überhaupt die Kultur zu dringen vermochte, Allüberall hatte der Name »Meisel“ einen uberaus guten Klang. Meisel war geehrt und geachtet von Groß u. Klein, gekannt und genannt in Stadt und Land Er wurde geschätzt und geliebt im Palaste und in der Hütte. Von seinem Monarchen sowohl, als von den höchsten Würdenträgern des Landes ward er mit Ehren überhäuft Wie schön war sein Empfang in der Wiener Hofburg! Als Führer und Sprecher einer Deputation seiner Gemeinde, betrat er den Audienzsaal und begrüßte Se Majestät mit der üblichen, vorgeschriebenen Benediction. **)

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Indem die ung. Tageblätter „Közvélemény“, „Hon“ und „Egyetértés“ der hebr. Uebersetzungen unserer vaterländischen Klassiker, die in unserem Blatte, probeweise, von unserem geschätzt. Mitarbeiter Herrn Prf. Kircz erschienen, lobend hervorgehoben, und ersteres Blatt das hier stehende Gedicht mit ung. Lettern seinen Lesern mittheilte, so geben wir hier dasselbe im Original wieder Wundern muss es uns, dass unsere vaterländische Presse nicht auch der Arbeiten des Hrn. Simon Bacher, der viel Gutes und Schönes aus den vaterländischen Klassikern in die Sprache der Bibel übertragen, schon längst Erwänung thaten. Die Redaction.

**) Wir wissen uns zu erinnern, dass einmal die drei Rabbiner Löw, Steinhardt und H . . . während einer Predigt Mersels anwesend waren — und als diese Herren nach der Predigt um ihr Urtheil befragt wurden, da antworte Steinhard: Als Rabinen und Gelehrte mag jeder von uns sich mehr zu sein einbilden, als Seelsorger jedoch ist Meisel unstreitig mehr als wir alle zusammen. Die Redaction.

Reminiszenzen

von

Abraham Friedmann

Weiland Landes-Rabbiner v. Siebenbürgen.

Es war im Anfange der 50 Jahre zu einer Zeit, wo jede freie Regung und Neuerung von den Bach-Huszáren mit rigoroser Gewalt niedergedrückt wurde, als das in Karlsburg residirende Kreis-Amts-Personale, sowie die Geistlichkeit des dortigen Bisthums eine Einladung erhielt, einer Konvertirung u. darauffolgender Trauung im isr. Tempel beizuwohnen. Konvertirung? fragten die gestrengen Gerichts- u. Dom-Herren, kann man denn im isr. Tempel eine Konvertirung vornehmen? Schon zur Befriedigung der in dieser Hinsicht angeregten Neugierde strömte eine ungeheure Volksmenge zur bestimmten Stunde in das Gotteshaus. Hier stellte sich den Leute eine Rumänin als Braut eines Isr. dar, an welche der Rabbi eine ung. Ansprache hielt, worin er erst die Schwierigkeiten darlegte, welche die Annahme der jüd. Religion, einem Nichtjuden biete, die Widerwärtigkeiten, welche in der gesellschaftlichen Stellung daraus resultiren, und endlich die Nachtheile in bürgerlicher Beziehung. Es folgte dann eine gediegene deutsche Traurede. Nach Schluss der Ceremonie begaben sich der dortige Kreishauptmann, sowie der erste Domherr sogleich in ihre Bureaux um eine geharnischte Anzeige an die Statthalterei nach Hermannstadt gelangen zu lassen. Unerhört! Ein Rabbi konnte es wagen einen Christen in's Judenthum aufzunehmen!

Es dauerte auch nicht lange als von der Regierung ein Donnerwetter ausbrach u. der Rabbi zur Verantwortung gezogen wurde. Hundert Jahre früher wäre er sammt der Braut verbrannt worden, während er sich jetzt mit einem Witze aus der Klemme half. Ja, dieser Witz war es, der ihn zur Ausführung dieser gefährlichen Prozedur bewog.

Es waren nämlich damals den Seelsorgern aller Confessionen behufs Zusammenstellung einer Statistik von der Regierung Fragebogen zur Ausfüllung zugeschickt worden. Unter den unteren Rubriken über Geburten, Sterbefälle, Trauungen u. dgl., befand sich auch die Rubrik „Wie viel Individuen sind von ihrer Sekte ausgetreten u. wie viel zu derselben übertreten?“ Aus dieser Frage zog weiland R. Friedmann die Berechtigung zum Uebertritt in's Judenthum. Wenn auch dies nur auf Protestanten, Katholiken, Unitarrier etc. kurz auf die christ. Sekte Bezug haben sollte.

Die Ehe wurde zwar als null u. nichtig erklärt, was aber nicht hinderte, dass das betreffende Paar ungestört miteinander lebte, u. nur der rum. Geistliche, der der Braut die Entlassung aus dem Kirchenverbande dokumentirt hatte, erhilt eine Rüge u. Herr Friedmann die Belehrung, dass er in Zukunft keine Proselyten machen dürfe. Sein Ansehen bei den Beamten u. geistl. Herren war durch diesen Vorgang jedoch gestiegen.

Die Presse nahm damals das Geschehniss als sensationelle Nachricht auf.

Wenn wir in Vorstehendem ein Beispiel seines Witzes, wir möchten sagen, seines Humors gegeben haben, so möge im Nachfolgenden sein energisches Vorgehen, wenn es galt die Würde des „Landesrabbinat's“ zu wahren, dargethan werden. Schon damals suchte der zu einer gewissen Berühmtheit (traurige Berühmtheit!) gelangte Rebb Hillel, die Saat des Zwiespalt unter den siebenbürgischen Juden auszustreuen.

Und wie ein anderer Rebbe der Gegenwart, gegen eine bei der ganzen civilisirten Welt in Achtung und Ansehen stehende Persönlichkeit belfernd eifert, so bellte Rebb Hillel gegen den von der Landesregierung angestellten Landesrabbiner, in dessen Bestellungs-Diplom es hiess: „dass sämmtliche Juden Siebenbürgens ihm in geistlicher Beziehung strenge Folge zu leisten haben.“ Rebb Hillel bereitete sich eben vor, am nächsten Tage, der ein Sabbath war, einen seiner cinischen Witzreden vom Stappel zu lassen, als sich zwei Gensdarmen bei ihm einfanden, die sich höflichst anboten ihm den Weg bis zur Grenze Siebenbürgens zu zeigen. Er musste froh sein, dass man ihm einen Aufschub über Samstag, der aber ohne Drascha vorging, gestattete.

Schreiber dieses, hatte einmal Gelegenheit das riesige Gedächtniss des nun Verewigten zu bewundern, als in seinem Beisein der Besuch eines Fremden, bei dem Rabbi stattfand. Nach einigen Redensarten, die die Höflichkeit vorschreibt, erwähnte der Fremde, dass er vor beinahe 40 Jahren ein Mitschüler Friedmann's, bei dem berühmten Ujhelyer Rabbi gewesen sei.

Sofort errinnerte sich der Rabbi des Thema's, welches sein Besucher zu dessen Bar-Mizwa dissertirte.

In seinen Kanzelvorträgen pflegte er bisweilen ohne p e r s ö n l i c h zu werden, durch Gleichnisse die zu rügenden Mängel so zu kennzeichnen, dass man sich darüber unmöglich täuschen konnte.

L'ami.

Wochen-Chronik.

Österr.-ung. Monarchie.

** Bei dem Brande der jüngst in dem Ecke der Fuhrmanns- und Fiakergasse gelegenem Hause ausbrach, bei welchem mehrere unserer Glaubensgenossen beträchtlichen Schaden erlitten, und nur Gott dankten, daß kein Menschenleben zum Opfer fiel, zeigte sich nicht nur die bekannte Milde des jüd. Herzens; sondern auch die immer mehr in Schwung kommende Humanität, die ohne Rücksicht auf Confession und Nationalität in jedem Menschen den Bruder sieht, dessen Noth gelindert werden muß. Das Gesagte bezieht sich auf die bei dieseg Gelegenhett an den Tag gelegte eifervolle Pflichterfüllunei des Josefstädter Stadthauptmanns, Herrn Ebenhöh, wer des dortigen Comiss. Herrn Kuba. Die beiden Herren, welche gleich beim Ausbruch erschienen waren, leitetn nicht nur mit Umsicht die Lösch- und Rettungs-Anstalten, sondern legten selbst Hand an's Werk. Es war wirklich rührend zu sehen, wie die [illegible] Beamten,

die Kinder eines armen Juden in Bettzeug gehüllt aus dem brennenden Hause trugen. sanft niederlegten, und sorgsam wie eine Mutter zudeckten.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XI. CAPITEL.

Liebe und Phantasie.

(Fortsetzung.)

Artus ballte krampfhaft seine Hände und rief:

— Ja, ich hasse sie mit aller Kraft meiner Seele. Ich hasse das Licht ihrer Augen, deren Stralen mein Herz in eine glühende Lava verwandelt! Ich hasse die Pracht ihrer Haare, deren goldene Fluthen die Kraft meiner Seele verschlingen! Ich hasse ihre königliche Stirne, die mich zu ihrem Sklaven gemacht; den Hauch ihrer Purpurlippen, der mich versengt; ihr Lächeln, das meine Sinne berückt; ihre üppigen Formen, ihre ganze Erscheinung, deren Duft und Farbenschmelz mich berauscht, verblendet, betäubt und die Schwingen meines Geistes gebrochen haben! Ja, ich hasse sie namenlos, unendlich, weil diese Liebe mich zu einem unwürdigen Sohne, zu einem feigen Bruder gemacht; weil sie die Schärfe meiner Rache abgestumpft und so mein einziges Lebensziel aus seiner Bahn verrückt hat! . . . Himmel was hatte ich in Gelsche zu thun? Was kümmert mich Herr von Rajky? Was hatte ich mit seinen Soireen, mit der »metallenen Jungfrau« zu schaffen! Ich ging, wie die Laffen, um zu gaffen . . . nun helft ihr Pfaffen!" Und um das Maß voll zu machen, muß ich noch, bevor ich meiner Lebensaufgabe auch nur um einen Schritt näher gekommen bin, für diese wunderbare Gliederpuppe, die mich hinterdrein dafür auslachen wird, von einem unbekannten Dintenklekser eine Kugel durch den Leib mir jagen lassen! Wo ist da das Walten eines Gottes, einer Vorsehung und Vergeltung, eine ewige Ordnung und Gerechtigkeit? Schaltet und waltet das Verderben nicht frei? Und Unsterblichkeit, Paradies? Utopien! Fata Morgana! Ja gewiß, es gibt eine Hölle; aber sie ist nicht unter, sondern auf der Erde! O gewiß, es gibt Teufel, aber das sind die Menschen! . . .

. . . O wie hasse ich sie! O wie verachte ich mich! Csányi ließ ihn austoben; denn er wußte, daß im tiefen Schmerze, wie im breiten Meere, der Fluth die Ebbe folgt und fragte dann ruhig:

— Kennst du die Legende vom gastfreien Abraham und seinem heidnischen Gaste? — Du willst mich mit Mährchen abspeisen? — Nachdem Abraham seinen Gast auf's glänzendste bewirthet hatte, forderte er ihn auf, dem einigen Gotte ein Dankgebet zu verrichten, was der Gast, dem Politheismus angehörig, verweigerte Abraham, erzürnt über solche Undankbarkeit, jagte ihn, trotz des schlechten Wetters und der finstern Nacht, zum Hause hinaus. „Kurzsichtiger!" rief darauf der Allweise dem Abraham zu, hundert und fünfzig Jahre ließ ich den Mann in seinem Irrthume alt werden und du willst nicht eine Nacht mit ihm Geduld haben?"

Schwermüthig entgegnete Artus:

— Soll die Langmuth Gottes für mein gräßliches Elend mich entschädigen?

— Verstehe ich dich recht, so hat dich einer der Liebesnarren gefordert?

Artus schüttelte das Haupt.

— Oder du willst dir einen Rivalen vom Halse schaffen?

Artus verneinte wieder.

Csányi wurde ungeduldig.

— Du bist heute eine Sphinx, mein Lieber, und ich bin schlimmer daran als Oedipus; denn ich habe für meine Mühe keine Jokaste und kein Königreich zu gewinnen . . . und auch keine Zeit dazu; denn ich reise in einigen Stunden nach Budapest. Du kommst doch mit? Oder ziehst du es vor; meine Rückkunft hier zu erwarten?

— So? — fragte er überrascht — du reisest auch . . . nach der Hauptstadt?

— Wie ich dir sage.

— Allein? — fragte Artus kaum hörbar und Verlegenheit malte sich auf seinem Gesichte.

— Im Gegentheil — erwiederte Csányi lächelnd.

Artus wagte nicht weiter zu fragen.

Csányi sah seinem Freunde die Verlegenheit an und setzte bedeutsam hinzu: — Wir fahren mit Herrn Madaráß nach Gelsche und versehen bei unseren Damen den Ritter- und Reisedienst bis Budapest.

— Dein „Wir" soll wohl den pluralis majestalis bedeuten? — fragte Artus, gereizt durch den neckenden Ton seines Freundes.

— Du wirst mich doch nicht für einen verkappten Potentaten halten? lachte Csányi.

— Und du erlaubst mir vielleicht gar, im Fond des Wagens, gegenüber den Damen Platz zu nehmen? Nun ja, dort kann wenigstens der Tropf in ihren glühenden Stralen verschmelzen: kann ich mindestens wie jener Herzog von Florenz, in süßen Malvasier mich ertränken! Welch' eine glückliche Vernichtung! Welch' ein ruhmvolles Ende! . . . Nein, ich bleibe.

Csányi ergriff die Hand seines Freundes, führte ihn zum Sopha, nöthigte ihn, neben ihm Platz zu nehmen und sprach mit feierlichem Ernste:

— Es ist nothwendig, daß wir ein für allemal ein ernstes Wort miteinander sprechen: denn to be or not to be, that is the question . . .

XII KAPITEL.

Arthur Görgei.

„Vobuli nihil difficile."

Mit dem Ausdrucke des tiefsten Mitleidens ruhte minutenlang das Auge Csányi's auf seinem Freunde, an den er dann wiederholt die Frage richtete: — Du verweigerst also deine Begleitung?

— Was soll die Reise mir bringen? — fragte Artus melancholisch.

— Vor Allem: Zerstreuung und dann Thätigkeit, dauernde, rettende Thätigkeit. Denn diese müßigen Grü-

bele en und dieser grübelnde Müßiggang sind dein Tod, dein Verderben, dein Untergang. Soll ich dich so zu Grunde gehen lassen? Ich hatte heute eine schlaflose Nacht; ich war in Sorgen über dein ungewohntes Wegbleiben. Der Gegenstand meiner Gedanken war deine Zukunft, und mein Plan steht fest, es fehlt ihm nur deine Sanktion. Höre mich an. Wir reisen heute oder morgen nach Budapest; du stellst dich unserer patriotischen Regierung zur Disposition, nimmst eine Offiziersstelle an und ziehst gegen die Serben, die, wie du weißt, einen blutigen Bürgerkrieg heraufbeschworen haben.

(Fortsetzung folgt)

Literarisches.

The Fragment of Talmud Babli Pesachim of the ninth or tenth Century in the University Library Cambridge, etited with notes and an Autotype Facsimile by W. H. Lowe.

Das Fragment des Talmud-Babli Pesachim aus dem IX. o. X. Jahrhunderte in der Universitätsbibliothek zu Cambridge, herausgegeben und mit Anmerkungen und einem autotypirten Facsimile versehen von H. W. Lowe.

(Fortsetzung und Ende)

Einer ähnlichen Richtigstellung des Textes begegnen wir S. 10. — Die Reihenfolge von שְׁחִיטָה und מִילָה, wie sie sich im „Fragmente“ gegen die in den gedruckten Editionen vorfindet, sei keineswegs ein Irrthum des Kopisten, was auch das nachfolgende נָמִי beweist. Ferner sei die Richtigkeit der Reihenfolge auch aus dem Umstande erwiesen, dass weiter unten die beiden Materien שְׁחִיטָה וּמִילָה sowohl im „Fragmente“ als auch in den gedruckten Ausgaben nacheinander folgen.

Hier müssen wir bezüglich des Wortes נָמִי, das der geehrte Verfasser (ibid. 10. Anm. 2) mit dem arabischen „námi“ verbindet, gelegentlich bemerken, dass das Wort, unseres Dafürhaltens, aramäischen (vielleicht auch hebräischen) Ursprungs, u. z. das Partizipium Kal von נִם (=נְאֻם) sein könne. — Seine primitive Bedeutung wäre demnach „sie sprechen“, „es spricht“, so z. B. אִין הָכִי נָמִי „ja, so spricht es.“ Da dieses zumeist in conzedirenden Sätzen gebraucht wird, so wurde es in der Folge schlechthin für „g l e i c h f a l l s“, od. „e b e n f a l l s“ gesetzt, und die ursprüngliche Verbalbedeutung völlig ausser Acht gelassen. Auf diese Weise lässt sich, unseres Dafürhaltens, auch das schwierige Wort מִמֵּילָא (welches Luzzato, Eelm. von מִלָּה (millah) ableitet, wogegen sich aber in den m e i s t e n Fällen der Kontext sträubt) als ein Kompositum aus מִי לָא „etwa nicht“, „gewiss“ erklären, welches in seiner adverbialen Bedeutung dem Worte פְּשִׁיטָא gleichkommt, z. B. in der Phrase שִׁבְקָא לְרִיָּא מִמֵּילָא נָפֵל u. dgl. m.

Zur Erklärung des Wortes תַּרְנְגוֹל bemerkt der Verfasser S 5 Note 2: Die Lexicographen geben dazu keine Derivation. Auch Lewy (in seinem chald. Wörterbuche) begnüge sich mit der blossen Angabe der equivalenten Bedeutung im Syrischen. — Unserem Verfasser zufolge, ist תַּרְנְגוֹל persischen Ursprungs, komme dem Kompositum: tarangávar, od. tarangár gleich. welches „Lärmmacher“ — eine für den Hahn allerdings sehr passende Bezeichnung — bedeutet. Aus tarangávar soll tarangával (תַּרְנְגוֹל), oder auch aus tarangár tarangal (תַּרְנְגַל), mit Verwechslung des r in l, entstanden sein. — So frappant auch diese lexikalische Erklärung, schon vermöge ihrer Originalität, sein mag, so scheint uns doch die Etymologie zu weit hergeholt und etwas gezwungen. Unserer Ansicht nach, ist das Wort תַּרְנְגַל ein Compositum von תּוּר und נְגַל Das Wort שׁוּר-תּוּר umhergehen (circumire), umherschauen (circumspicere) wird, in bezeichnender Weise, sowohl vom Ochsen als auch vom Hahne gebraucht נְגַל (=נְקַר-נְגַר) graben, bohren, aushöhlen wird gleichfalls vom Hahne, wegen des Hackens mit dem Schnabel, und Scharrens und Grabens mit den Füssen sehr bezeichnend gebraucht, so heisst auch der Auerhahn נַגַּר טוּרָא, eigentlich der Felsenbohrer (S. Buxt. Lex. Tal. s. v.) Ebenso heisst wieder der Auerochse תּוֹר בַּר-תּוֹרְבַל, mit Verwechslung des r in l, wie נְגַל für נְגַר. Die Vorstellung der Begriffsänlichkeit von Ochs und Hahn dürfte auch aus Eddujjoth VI. 1 unverkennbar hervorgehen. Es heisst nämlich daselbst: ר״י בֶּן בָּבָא הֵעִיד ה׳ דְבָרִים שֶׁמַּמְאָנִים וכו׳ וְשֶׁנִּסְקַל תַּרְנְגוֹל בִּירוּשָׁלַיִם עַל שֶׁהָרַג אֶת הַנֶּפֶשׁ, פירש: שֶׁנִּיקֵּר מוֹחוֹ שֶׁל תִּינוֹק, וְאע״ג דְּבֵי נֹחַ שׁוֹר כְּתִיב.

Von den trefflichen grammatischen Erklärungen heben wir hier folgende subtile Bemerkung zu וְכָל הַמְּלָאכוֹת כֻּלָּן (S. 12—13) hervor, nach welcher im biblischen sowohl, als auch im mischinschen und neuhebräischen Dialekte es Sprachgebrauch sei, dass dem Substantive, welchem כָּל vorangeht, dasselbe wieder mit dem Pronominal-Suffixe folge. Beispiele hiefür erbringt der Verfasser aus Jes. 14, 18. Ezech. 10, 40. Pesachim 10a. und מִסַּת שֶׁל ר״ה. Lauter Belege, die ebenso zutreffend als überzeugend sind.

Zu בַּמָּה אָמְרוּ (Pesachim 8b) bemerkt Herr Lowe: das Fragment liest בַּמָּה und nicht וּבַמָּה (Rambam im פ״ה hat וְלָמָּה,) בַּמָּה scheint auf den ersten Anblick ein Missverständniss zu sein, weil die Antwort שְׁתֵּי שׁוּרוֹת בַּמַּרְתֵּף auf בַּמָּה kaum zu rechtfertigen wäre. Indess — bemerkt Herr Lowe ganz richtig — kann der Sentenz eine ganz andere Wendung gegeben werden, wenn man sie nämlich also wiedergibt: „Wie viel sagten sie?“ Antwort: „Zwei Reihen in einem Keller.“

S. 32. Nach וּבְלֵית תַּנָּא כְּוָתֵיהּ דִּשְׁמ׳ (Pesachim 8b) liest das „Fragment“, mit sämmtlichen gedruckten Ausgaben, noch die Worte: וְהִלְכְתָא כְּוָתֵיהּ דִּשְׁמוּאֵל. Hierzu bemerkt Herr Lowe: Die letzteren Worte וְהִלְכְתָא וכו׳ fehlen in den Münchener Manuscripte. Rambam sagt: וּבְשֶׁבְּדַק וכו׳, wozu der מ״מ bemerkt פָּסַק רַבֵּינוּ כְּוָתֵיהּ דְּרַב מִשּׁוּם וכו׳. Es ist aber gewiss, dass Rambam, hätte er unsere Leseart vor sich gehabt, die in diesem besonderen Falle zu Gunsten Sch'muels getroffene Entscheidung des Talmud nicht unerwähnt gelassen hätte. Ich pflichte daher — sagt Herr Lowe — dem ל״מ bei, wenn er sagt: רַבֵּינוּ נִרְאֶה שֶׁלֹּא הָיְתָה גִּרְסָתוֹ וכו׳. Mag jedoch Rambam die Worte: וְהִלְכְתָא וכו׳ gelesen haben oder nicht, sie werden in jedem Falle kräftig unterstützt von ר״ח, ראב״ה, und ר׳חננאל, welche übereinstimmend sagen: וְאע״ג דְּקַיְימָא לָן הִלְכְתָא

כרב וכו׳ כאן הלכתא כוותיה דשמואל דכלהו תנאי וכו׳ Zu גבאי צדקה וכו׳ ואין מוכרין לעצמן (Pesachim) 13a) bemerkt Herr Lowe: dass die Editio Princeps u. andere noch den Zusatz haben: משום שנאמר והייתם נקיים מה׳ ומישראל, der aber im „Fragment“ fehlt.

Dagegen hat ihn מו״ר י״ד רנ״ן zur Stelle, u. רמב״ם הימתנות עניים פ׳ ט׳. — Letzterer“ — bemerkt Hr. Lowe gelegentlich — zitire wieder im nächsten Perek (פ׳ י״ הי׳ נ) die Worte: שועת עניים אתה תשמע als Schriftworte, während dieselben blos der Liturgie angehören. Ja noch mehr — sagt er. — Wir finden auah einen אמורא (B'rakhoth 61b), der die Worte: וילך אלקנה אחרי אשתו, die an keiner Stelle der h. Schrift vorkommen, als Texteswort zitirt. Und ebenso fänden sich noch B'rakhoth 55b u. Erubhin 65b (die Anzahl der Beispiele liesse sich wohl noch erweitern) Zitate, als ob sie Texteswort wären, die aber in der Bibel nirgends vorkommen.

Wir sehen nun — folgert der gelehrte Verfasser — „dass es nicht ungebräuchlich (unusual) war, Bibelverse zu kombiniren, oder doch aus Bibelstellen Folgerungen zu ziehen (to draw inferences), und das Resultat, in biblischem Stile, zu zitiren, als ob's eine Schriftstelle wäre. Diese Thatsache werfe nach Herrn Lowe, ein starkes Licht auf die Pfeudo-Zitate in den Evangelien. — Wir glauben hier, zur Steuer der Wahrheit, bemerken zu müssen, dass Herr Lowe in diesem seinem Vergleiche sowohl, als auch nicht minder in der Wahl des Ausdruckes sich ein wenig vergriffen habe! Sämmtliche von ihm angeführten (und die noch zu erbringenden) Beispiele aus dem Talmud sind den Pfeudozitationen in den Evangelien lange nicht gleich, und berechtigen keinesfalls zu dem Schlusse: als sei es nicht ungebräulich gewesen, Bibelverse zu kombiniren und selbe als solche auszugeben. Die Betreffenden Zitate im Talmud weichen nur sehr wenig, höchstens in einer Wortform (S. Schabbath 127a, Tossafoth, Schlagwort ינתן) von der bezüglichen Textesstelle ab, sind aber übrigens derselben so adäquat, dass diese sofort von dem nur einigermassen schriftvertrauten Leser erkannt werden, während aber, um nur ein Beispiel anzuführen, die nach der Schrift (Khatós eipen graphé) zitirte Stelle Joh. VII. 38, in der Bibel kaum einen geringen Anhaltspunkt [אסמכתא] für sich hat.

Wir könnten noch des Interessanten und Zutreffenden recht Vieles dem von uns rezensirten Werke des Herrn Lowe entnehmen und zur Kenntniss des Lesers bringen. Allein einerseits Raum und Zweck dieser Blätter, andererseits aber, um uns nicht dem Vorwurfe auszusetzen, das Buch des Herrn Lowe förmlich ausgebeutet zu haben, verbieten uns diese unsere Rezension für jetzt weiterzuführen. Doch gedenken wir, später und an anderer Stelle darauf zurückzukommen. *) Bpest.

H. Deutsch.

*) Wir sehen uns schliesslich anzumerken veranlasst, dass die Arbeit des Herrn Lowe nicht nur Herrn Lowe zum grossen Ruhme gereicht, sondern auch Herrn Dr. Schiller-Szinessy, dessen Schüler der Verfasser ist. Möge es dem grossen Lehrer wie seinen zahlreichen Schülern noch lange gegönnt sein להגדיל התורה ולהאדירה

D. Red.

Das althochdeutsche Wiener Schlummerlied

vom Standpunkte des hebr. Vocalsystems.

Von Samuel Bretter.

Kritische Bedenken gegen F. Pfeiffers „Rettung“ des althochdeutschen Wiener Schlummerliedes.

[Fortsetzung.]

Da weder der Talmud, noch der mit der hebräischen Bibelliteratur vertraute Kirchenfürst Hieronymus die geringste Andeutung über Vocalzeichen geben, so war die Kritik bisher gezwungen sich mit der vagen Antwort zu begnügen: daß diese erst in der nachtalmudischen Zeit eingeführt worden sind.

Aber warum hat sich kein Zeugniß über die epochemachende Einführung derselben erhalten? — das quälte die Kritik. Jetzt aber haben wir in obiger Urkunde gewünschte Zeugniß; denn ein Punkt in dieser Urkunde ist von hoher Wichtigkeit: die Erfindung der hebräischen Vocalzeichen. Diese Urkunde sagt uns: „Der Vater des Rabbi Jehudah hamagijah, R. Mose der Punktator, war der erste Erfinder (der Vocalzeichen), um für die Jünger das Lesen der heiligen Schrift zu erleichtern.“

Diese Tradition trägt ihre Wahrheit in sich, durch die allereinfachste Motivierung: „weil das Lesen des vocallosen Textes immer schwerer wurde, erfand R. Mose, der Punktator die Vocalpunkte.“

Es scheint, das der Erfinder des Zeichensystemes sich das Vocalsystem der syrischen Sprache dabei zum Muster genommen hat, wie auch die arabische Vocalzeichen dem Syrischen entlehnt sind. Vor dem Vocalisieren des biblischen Textes, mußte an solchen Stellen, die nicht durch häufiges Vorlesen geläufig waren, nach grammatischem Takt verfahren werden. Die Punktatoren*) mußten sich dabei theils von der Ueberlieferung und theils vom Sprachgefühl leiten lassen.

Die ersten Vocalzeichen waren aber in Figur und Stellung ganz verschieden von den heute üblichen. Sie standen durchwegs oberhalb der Consonanten (mit Ausnahme des ֻ-Lautes).

Dieses Vocalzeichen-System hat von dem Lande, wo es es eingeführt wurde, seinen Namen: „die assyrischen oder babylonischen Punkte-(ניקוד ארץ אשור oder ניקוד ארץאשור)“

Das Thema über die hebräischen Vocal- und Accentzeichen hat seit dem Jahre 1840 eine große Ausdehnung erhalten.

Früher kannte man nur das gegenwärtig übliche Zeichensistem und hatte keine Ahnung davon, daß es noch ein anderes gibt. Da fand Firkowitz hebräische Bibelmanuskripte nach einem ganz abweichenden System; die Vocalzeichen haben nämlich andere Figuren und stehen durchwegs (mit Ausnahme des ֻ-Lautes) oberhalb der Buchstaben, die Accentzeichen sind ebenfalls anders gestaltet. Pinner hat davon, in seinem „Prospectus“ ein ganzes Facsimile gegeben.

*) Deren wahrscheinlich mehrere waren; denn Einer allein hat das schwierige Werk kaum vollbracht. Das „הוא-בודה הראשון“ - היה-[»er ar der erste Erfinder«) zeigt gleichfalls, dass es mehrere vollbracht haben.

Bisher sind nur zwei Exemplare mit solchen Zeichen bekannt; eines derselben (welches auch Pfeiffer a. a. O. S. 56 anführt), die letzten Propheten umfassend, ist vem Jahre 916 oder 917 und wurde bei Pinner Nr. 3. S. 18 beschrieben.

Wir kennen demnach jetzt zweierlei Systeme: das gegenwärtig übliche Untersystem und das neue entdeckte Obersystem. Aus einer Notiz in einem Pentateuch-Codex mit Targum (in der Bibliotkek von Parma) erfahren wir, daß das Obersystem »das Assirische« und das Untersystem „das Tiberinische“ genannt wurde.

Der Titel des eben erwähnten Pentateuchodex' ist חומש עם תרגום und am Ende dieses Codex' stehen folgende Worte:

תרגום זה נעתק מספר אשר הובא מארץ בבל והיה מנוקד למעלה בנוקד א״ץ אשור והפכור׳ נתן ברבי מכיר בר׳ מנחם מאנקונה בר׳ שמואל בר׳ מכיר ממדינת איירי (?) הוא אשר גדע קרן המתלוצץ בארץ מגנצא בשם המבורך בר׳ טחם בר צדוק הנכדן והגידו ונסחו לנקוד טברני.

„Diese Erläuterung (des Pentateuches) ist dem Buche, welches aus Babylon gebracht wurde entnommen; sie war früher nach dem Obersystem, mit der assyrischen Punktation punktiert; jedoch Rabbi Nathan ben Machir von Ankunah . . . hat diese Punktation umgeändert und sie nach dem tiberienischen System berichtigt.“

Nathan ben Machir war ein Zeitgenosse Raschi's.

Das tiberienische System wurde von dem Karäer »Mocha« und seinem Sohne „Mose“, welche die „Masoreten“ genannt wurden, um das Jahr 780—800 n. Chr. eingeführt. So sagt Salomon ben Jerucham: מר״ר ׳אחא (מוחא) ובנו משה מתקנו הנקוד הטיבראני· Mocha und sein Sohn Mose haben die tiebe rinische Punktation eingeführt;“ citiert bei Pinsker (a. a. O. S. 61 f).

(Fortsetzung folgt.)



Budapest, Druck von M. Zeisler, Stein- und Buchdrucker i. Stefansplatz.